

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 22. März 2015

Thema: Siehe!

Predigt von Heiko Bräuning

Darf ich sie fragen: »Welche Brille haben sie auf?«

Beliebt bei uns sind schwarze Brillen. Sie halten das Licht ab und man sieht alles schwarz. Diese Brille wird vor allem von Pessimisten getragen. Man kann nichts Gutes erkennen und sieht das Negative und Schlechte überdeutlich. Man tendiert dazu, alles und jeden zuerst mal negativ, skeptisch, ablehnend zu sehen.

Eine andere Brille wäre die rosarote Brille: Man sieht nur das Gute und Angenehme, die dunklen, die negativen Aspekte blendet man einfach aus, verdrängt sie. Und verliert damit den Bezug zur Wirklichkeit, die eben nicht rosarot ist. Bezeichnend für solche Menschen sind ihre Antworten auf die Frage: »Wie geht es dir?« Man hört meistens: »Alles gut.« Man hat keinen Grund zur Klage. Wird schon werden. Oder ähnliches. Die rosarote Brille ist nicht selten Auslöser von Depressionen, von schleichender Resignation, von Burnout. Die ungelösten Probleme stauen sich an und das Herz wird schwerer und schwerer.

Folgende Geschichte steht für die Taucherbrille: Ein Mann klopft an die Zimmertür seines Sohnes und ruft: »Jim, wach auf!« Jim ruft zurück: »Ich mag nicht aufstehen, Papa.« Darauf der Vater noch lauter: »Steh auf, du musst in die Schule!« »Ich will nicht zur Schule gehen.« »Warum denn nicht?«, fragt der Vater. »Aus drei Gründen«, sagt Jim. »Erstens ist es so langweilig, zweitens ärgern mich die Kinder, und drittens kann ich die Schule nicht ausstehen.« Der Vater erwidert: »So, dann sag ich dir drei Gründe, wieso du in die Schule musst: Erstens ist es deine Pflicht, zweitens bist du 45 Jahre alt, und drittens bist du der Klassenlehrer.« Abtauchen vor der Wirklichkeit: »Ich will die Dinge nicht so sehen, wie sie sind!« Eine Form von selbstgewählter Perspektive oder fast schon Blindheit, die vielen von uns das Leben schwer macht.

Vielleicht ist der eine oder andere aber auch stolzer Träger einer Kinderbrille: man ist nie richtig erwachsen geworden. Noch immer trägt man die Brille der ersten Jahre. Wenn vieles noch ist wie am Anfang. Oder vieles noch in den Kinderschuhen steckt. Das steht symbolisch für die Mühsamkeit des Abschiedes von Liebgewordenem, Vertrautem. Gewohntem. Die Angst davor, das Leben selber in die Hand zu nehmen, Verantwortung zu übernehmen und zu gestalten. Man hält lieber fest, was schon immer so war. Dabei würde das Loslassen, das Abschied nehmen neue Perspektiven im Leben eröffnen. Die Kinderbrille steht aber auch für viele Konflikte, in die ich mich mit meinen kindischen Ansichten, mit meiner kindlichen Weltsicht, mit meiner kindlichen Glaubensüberzeugung immer wieder begeben. Die kindliche Welt und Weisheit ist eben doch begrenzt und stößt häufig an Grenzen, an denen viele Fragen und Probleme offen und ungelöst bleiben.

Uns Brillenträgern ruft der Prophet Jesaja zu: »Stärkt die müden Hände. Macht fest die wankenden Knie. Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht. Siehe, da ist euer Gott.« (Jesaja 35, 3–7)

Ihr mit den schwarzen, rosaroten, Kinder- und Taucherbrillen auf der Nase: Runter damit! Werdet stark, legt die Hand an den Pflug, geht mit sicheren Schritten in die vor euch liegende Zukunft, nehmt das Herz in die Hand! Und wenn euch euer Herz verklagt, wenn die Knie schlottern, wenn die Hände kraftlos sind und das ihr mutlos seid, dann seht genau hin: »(...) da ist euer Gott.« Runter mit den Brillen, lernt neu zu sehen: das Leben, die Menschen, die Zeit, die Chancen, die Grenzen.

Der Dichter Lothar Zenetti schreibt einmal: »Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter. Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer. Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.«

Wenn wir in der Bibel immer wieder Geschichten lesen, in denen Jesus Blinde heilt, dann ist das nicht zuerst die Heilung eines körperlichen Zustandes. Dann ist das die Heilung eines Herzens, die Heilung von Denkmustern. Die Heilung von Lebenseinstellungen. Wir lesen von solcher Heilung in Markus 8, 22ff: »Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen

Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, sodass er alles scharf sehen konnte.«

Der katholische Priester und Dichter Wilhelm Wilms dichtet über diese Heilungsgeschichte:

»Als Jesus den Blinden heilte – da ist er ganz nahe an den Blinden herangegangen – und dann hat Jesus ihn angeschaut – und dann hat er ihm eine Brille nach der anderen von der Nase, von den Augen genommen, eine falsche Brille nach der anderen: die Milieubrille, die Parteibrille, die kirchliche Brille, die Brille mit diesem Vorurteil, die Brille mit jenem Vorurteil – und danach musste Jesus noch näher herantreten und dem Blinden noch ein paar richtige Häute von den Augen ziehen. Denn manches Vorurteil war schon an den Augäpfeln festgewachsen – und dann hat Jesus den Mann wieder angeschaut – ganz tief bis auf den Grund – und dann brach ein Quell hervor aus den Augen des Mannes – er weinte – das war seine Rettung – seine letzte Rettung – und dieser Quell der aus seinen Augen hervorbrach, spülte den letzten Dreck aus seinen Augen – den Stolz und das Nichtsehenwollen – was ja bekanntlich das Sehen am meisten behindert – und der Blinde erkannte in Jesus einen Menschen – einen wirklichen Menschen, der sehen kann – ganz tief sehen und vor allem auch übersehen – und einsehen – und dann konnte der blinde Mann wieder sehen – als er einen Menschen gesehen hatte, der sehen konnte: der ihn richtig sehen konnte.«

Es gibt einen Engländer mit dem Namen William Montague Dyke. Als er zehn Jahre alt war, wurde er durch einen Unfall blind. Trotzdem schaffte er es, einen Universitätsabschluss mit hohen Auszeichnungen zu erlangen. Während des Studiums lernte er die Tochter eines Marineoffiziers kennen und verlobte sich mit ihr. Kurz vor der Hochzeit wurde eine Augenoperation vorgenommen, die seine Sehfähigkeit wiederherstellen sollte. Der Ausgang der Operation war allerdings ungewiss. Falls sie nicht gelingen würde, würde er sein ganzes Leben lang blind bleiben. Als die Operation abgeschlossen war, wurden die Augen des Blinden mit Bandagen zugebunden. Der Blinde bestand darauf, diese Bandagen zu tragen bis zur Hochzeit. Falls die Operation

erfolgreich sein sollte, wollte er zuallererst seine Braut sehen. Am Tag der Hochzeit waren viele Gäste versammelt – dazu gehörten Mitglieder der königlichen Familie und Kabinettsmitglieder der Regierung. Neben dem Bräutigam stand der Arzt, der die Operation durchgeführt hatte. Die Glocken läuteten, auf der Orgel wurde der Hochzeitsmarsch gespielt. Als die Braut neben dem Bräutigam stand, kam der große Moment. Die Bandagen wurden mit Scheren entfernt. Und der Bräutigam sagte laut, so dass jeder in der Kirche es hören konnte: »Du bist viel schöner, als ich es mir jemals vorstellen konnte.«

Nach der Sehhilfe, nach dem Sichtbarwerden durch Jesu neue Sicht, stell ich mir vor, dass unser Blick auf das Leben, der Blick auf andere Menschen so geprägt sein könnte: »Das ist ja viel schöner, als ich es mir jemals vorstellen konnte!«

In meinem Führerschein steht drin, dass der Fahrer geeignete Augengläser tragen muss. Ich brauche eine Sehhilfe. Ja, wir alle brauchen eine Hilfe zum richtigen Sehen, zum richtigen Durchblick. Ich möchte ihnen drei solcher Sehhilfe zusprechen:

»Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe: ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr es denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde!« (Jesaja 43, 18–19)

»Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.« (Jesaja 49, 16)

»Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte.« (Jesaja 59, 1)

Und nun: runter mit den Brillen! Weg mit den falschen Sehhilfen, die uns blind machen und die beste Sicht auf das Leben verbauen. Und dann: »Stärkt die müden Hände. Macht fest die wankenden Knie. Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht. Siehe, da ist euer Gott.« (Jesaja 35, 3–7)

Amen.



Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (abgekürzt: EKK Kassel)

Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10

IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.

Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR

IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX